

## PREDIGT

am vorletzten Sonntag des Kirchenjahres (16. November 2014, 18.00 Uhr)

Universitätsgottesdienst, St. Katharinen Hamburg

(in der Predigtreihe „Sind Religionen gefährlich? Unterbricht oder befördert Religion Gewalt“)

**„Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert“**

Matthäus 10, 34 – 39

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war und der das ist und der da kommt. Amen.

Friede? „Friede sei mit euch?“

Liebe Gemeinde,

gegenüber dem vertrauten Friedensgruß klingen Jesu Worte umso anstößiger: „Meint nicht, ich sei gekommen, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern ein Schwert! Wortwörtlich steht da, „Ich bin gekommen, ein Schwert zu *werfen*“. ‚Werfen‘ als Ausdruck für etwas, das Menschen plötzlich überkommt. Ich bleibe in dem Bild und stelle mir vor, wie Jesus ein Schwert nimmt und es in die Mitte seiner Zuhörenden wirft. Eine Waffe, hartes, scharfes Metall. Ein dröhnender Klang, wenn es zu Boden kracht, ein Geräusch, das den Nerv trifft. Jesus wirft mit Worten: ein verstörender, ein provozierender Akt.

Tritt Jesus plötzlich ganz anders auf? Nicht als der Liebevoller, sondern kriegerisch, gewaltbereit? Ist dies eine politische Kampfansage? Der Satz wirkt brutal. Jesus lässt sich nicht durch Erwartungen vereinnahmen - eine eindeutige Absage auch an „christliche Harmoniesoße“.

Dieses Schwertwort ist ein Wort Jesu, das missbraucht werden konnte und kann, um Gewalt gegen andere zu legitimieren. Schwertworte, schneidend und gefährlich – es sind nicht immer nur *die anderen*, die sie haben. Die Gefahr, dass solche Worte aus ihrem Kontext gerissen werden, um für eigene Zwecke instrumentalisiert zu werden, ist damit gegeben. An diesem Sonntag, an dem wir der Toten der Kriege gedenken, stellt dieser Text uns das Missbrauchspotential unserer eigenen Überlieferungen vor Augen.

Wir reißen nicht aus dem Kontext, wir sind es gewohnt, genau hinzuschauen: Wo und wann fallen diese harten Worte? Jesus spricht zu denen, die er gerufen hatte, ihm nachzufolgen. Er sendet die Jünger, er beauftragt sie, er warnt sie eindringlich. Es geht in seiner Rede um die Konsequenzen, die es hat, wenn Menschen bekennen, seine Anhänger zu sein und hingehen, um zu verkünden: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ – mit allen Konsequenzen. Eine Botschaft, die quer steht zu allem Bisherigen. Was Jesus sagt, sorgt für Ärger und bringt gerade nicht das Paradies auf Erden.

Das Schwert, das Jesus vor Augen stellt, ist hier das Instrument des Teilens, des Spaltens, der Entzweiung in den Familien! Die Entscheidung für Jesus hat zur Folge, dass tiefe Risse entstehen, bis hinein in den Bereich der eigenen Familie. Worte, die verstanden werden können vor dem Hintergrund des eschatologischen Ernstes, in dem Matthäus sein Evangelium formuliert. In dem Bewusstsein, dass das Ende nahe ist und dass dazu zwangsläufig Streitigkeiten in den Familien gehören, wie der Prophet

Micha es ankündigte, der hier zitiert wird. In einer Gemeinde, in der Spaltungen in den eigenen Familien stattfanden, weil Menschen sich für den Weg Jesu entschieden, konnten Hausgenossen zu Feinden werden.

Spaltungen gibt es also genau dort, wo Menschen großen Wert auf Frieden legen: in der eigenen Familie. Genau dort, wo Menschen den meisten Unfrieden kennen, wo die schärfsten Konflikte erlebt werden. Das ist auch eine Realität in *unserem* Alltag. Aufbrüche gehören zwangsläufig zur Entwicklung dazu. Sie führen zu Einschnitten, die schmerzlich sind. Jesus selbst hat seine Pubertätsrebellion durchgemacht, sich von seiner Familie abgewandt. Er rief Menschen aus allen bisherigen Lebensbezügen heraus. Bei ihm heißt Nachfolge, sich gegen das entscheiden, was einen hält.

Nachfolge macht Klärungen notwendig. Die Studierenden haben uns persönliche Geschichten ihrer notwendigen Klärungen und Aufbrüche erzählt. Lebensentscheidungen können anderen Leid zufügen, können sogar wie Schwerthiebe sein, auch wenn man niemandem aktiv Gewalt zufügen möchten. Diesem Leid können wir nicht ausweichen. Verletzungen können tief sein, aber auch wieder heilen.

Unser Text beschreibt die schmerzlichen Entzweigungen in den Familien als etwas, das durch das Kommen Jesu über Menschen gebracht wird. Also als *Folge* der anstößigen Person und Botschaft Jesu. Darüber hinaus geht die *aktive Entscheidung* für Jesus, die jede und jeder für sich selbst fällen muss.

„Wer die eigenen Eltern, wer eigenen die Kinder mehr liebt als mich, ist Meiner nicht wert.“ Eindeutigkeit ist hier gefordert, absolute Priorität. Bindungen, die einen halten, sind mit der Nachfolge unvereinbar. „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, ist meiner nicht wert.“

Die Radikalität, mit der die Nachfolge hier verbunden wird, wird verständlich, wenn man davon ausgeht, dass Jesus weiß, dass er selbst den Weg zum Kreuz geht und dass denen, die ihm nachfolgen dieser Weg nicht erspart bleiben wird: „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.“

Das ist eine Verheißung für die, die ihr Kreuz auf sich nehmen und Jesus nachfolgen und dabei den Tod finden. Ihr Leben, das von Gott geschenkte Leben wird über den Tod hinaus bewahrt werden, ihnen gilt Jesu Zusage.

Doch welche Zusage gilt uns? Im Gegensatz zu vielen Christinnen und Christen in anderen Teilen der Welt droht uns keine Verfolgung um des Glaubens willen. Gibt es ein Leben, das wir zu verlieren haben, das wir loslassen müssten, um das Leben zu finden, das Jesus vor Augen hat?

Jesus verheißt mit seinem Weg Leben, wie ich aus meinen eigenen Anstrengungen heraus nicht finden werde. Durch ihn, durch seine Taten und seine Botschaft entdeckte ich, was Leben heißt, das *um Gottes willen* gelebt wird. Leben, das nicht das Paradies auf Erden oder himmlischer Friede ist. Leben aber, in dem Ausgrenzung aufgehoben, Schuld vergeben, Gewalt durchbrochen, Leid geheilt und der Tod überwunden wird. Leben, das sich ausrichtet nach Gottes Zuspruch und Anspruch an mich. Dadurch werden Prioritäten neu geordnet. Kann ich, will ich mich diesem Anspruch stellen?

Der radikale Jesus verstört und spricht an. Beide Seiten haben Studierende benannt und ich kann beides gut nachvollziehen. Das Schwertwort verstört meine tiefe Sehnsucht nach Frieden. Gerade weil ich mich oft so ohnmächtig fühle in dieser Welt voller Gewalt, wünsche ich mir eine Botschaft vom Frieden, der uns *gebracht* wird. (Als bräuchte wir nur die Hand aufhalten, und er könnte hineinfallen - vielleicht ist das ja gar nicht so naiv, denn Hände, die geöffnet werden, um zu empfangen, sind keine geballten Streitfäuste). Andererseits wird auch mein Bedürfnis angesprochen, aufzubrechen, mich zu positionieren, zu kämpfen - ohne Gewalt, aber eingedenk des Leidens, das zum Leben und zu den

notwendigen Klärungen und Trennungen gehört. Der radikale Jesus weckt das Bedürfnis, mich dafür einzusetzen, dass das Reich Gottes mitten unter uns Gestalt bekommt!

Ich blicke noch einmal auf das Schwert, das Jesu Worte in unsere Mitte geworfen haben. Die Provokation bleibt - sie fordert heraus. Dazu, immer wieder neu zu entscheiden, welches Leben ich finden möchte, was Priorität in meinem Leben hat und was ich dem nachordne. Woran hängt mein Herz? Wohin bin ich bereit, aufzubrechen und was zerbricht wohlmöglich dabei? Bin ich bereit, Ablehnung zu erfahren, mich um meines Glaubens willen unbeliebt zu machen?

Wenn ich meinen Blick vom Schwert aufhebe, zu diesem provokativen Jesus, dann sehe ich die Verheißung von Leben, durch alles Leid hindurch, Leben, dem der Tod keine Grenze setzen kann.

Darauf möchte ich vertrauen können.

Und der Friede Gottes, der unseren Verstand übersteigt, bewahre unsere Herzen und Sinne in diesem Christus Jesus.

Amen.